

## **Schuld in Trennungskonflikten: aus philosophischer Sicht**

*Theda Rehbock*

Im Blick auf das Thema der Tagung: Ob Schuld sich nicht nur zum Schüren, sondern auch zum Lösen von Trennungskonflikten eignet – und im Zusammenhang damit auch im Gedenken an Rüdiger Söhnen, mit dem ich manches philosophische Gespräch nicht nur über Fragen des Rechts geführt habe – beginne ich mit einem Kerngedanken des Philosophen und Juristen Wilhelm Schapp. Das erste Gespräch, das ich mit Rüdiger Söhnen führte und wodurch er für mich mein Freund wurde, bezog sich auf diesen ostfriesischen Philosophen aus meiner Heimatstadt Aurich, ausgehend von einem kleinen Werk seines Sohnes Jan Schapp mit dem Titel „Hauptprobleme der juristischen Methodenlehre“, das auf der Philosophie seines Vaters basiert und das Rüdiger Söhnen schon lange sehr schätzte.

### **1. Geschichten als Ursprung von Recht und Gesetz**

Im Zentrum dieser Philosophie steht der Begriff der *Geschichte* bzw. der *Geschichten*, der in seiner besonderen Bedeutung für Schapp dem Begriff der *Lebenswelt* verwandt ist, wie er von seinem philosophischen Lehrer Edmund Husserl geprägt wurde. Husserl hatte in seiner phänomenologisch fundierten Kritik der Naturwissenschaften aufgezeigt, dass der Sinn mathematischer und physikalischer Theorie in der menschlichen Lebenswelt gründet, deren Fundament diese Theorie nicht unterlaufen und deren Grenzen sie nicht überschreiten kann. Der Kerngedanke von Schapp besteht darin, dass der Sinn des Rechts und der Gesetze in vergleichbarer Weise in menschlichen Geschichten gründet. Denn der Sinn der Gesetze besteht darin, zum Lösen der Konflikte, wie sie in den Geschichten der Menschen sich stellen und nicht immer von ihnen allein gelöst werden können, beizutragen. Alles andere, was sich allgemeiner über den Sinn des Rechts sagen ließe, seine gesellschaftliche, politische und moralische Bedeutung etwa, ist auf diesen Kerngedanken zurückzuführen.<sup>1</sup>

Der Fall, den der Richter zu entscheiden hat, gehört in die Geschichten der am Fall beteiligten Personen; er selbst, ebenso der Anwalt, aber auch die Gesetzgebung und das Recht insgesamt haben teil an diesen Geschichten. Das Gesetz ist schon auf die Lösung von Konflikten ausgerichtet, wie sie sich in Einzelfällen ganz konkreter Geschichten stellen; es enthält in einem gewissen Sinne schon die Entscheidung des Einzelfalls: die Lösung von Konflikten, die der Gesetzgeber im Auge hatte, für deren gesetzliche Regelung das Gesetz erlassen wurde. Es verpflichtet den Richter, den Fall im Sinne des Gesetzes zu deuten und zu entscheiden. Es verpflichtet auch den Anwalt der Prozessbeteiligten, zwar die Partei seines Mandanten zu verteidigen, damit aber selbst zu einer Lösung des Konfliktes, statt zum Schü-

---

<sup>1</sup> Vgl. hierzu und zum Folgenden: Jan Schapp, *Hauptprobleme der juristischen Methodenlehre*, Tübingen 1983; Wilhelm Schapp, *In Geschichten verstrickt. Zum Sein von Mensch und Ding*, Frankfurt am Main 1985.

ren von Konflikten beizutragen – womit wir beim Thema dieser Tagung und auch beim Anliegen der Dresdner Initiative Trennungskinder sind, so wie ich es verstehe.

Wenn ich dort Regeln lese, wie unter anderem: Anwälte sollten die Gegenseite nicht verunglimpfen, sie nicht herabsetzend mit Schuldzuweisungen versehen – so verstehe ich das so: Sie sollten nicht zum Schüren, sondern zum Lösen von Konflikten in den Geschichten der Beteiligten, hier der Eltern und ihrer Kinder, beitragen. Das bedeutet auch, dass sie sich selbst als Teil der Geschichte sehen, ihren eigenen Anteil daran, und damit auch ihre eigene Verantwortung, letztlich ihre eigene mögliche Schuld, wenn sie zum Schüren, statt zum Lösen von Konflikten beitragen. Das Thema Schuld ist ja nicht nur vergangenheitsorientiert – wer hatte Schuld, wem ist ein Vorwurf zu machen? – sondern auch zukunftsorientiert ein Thema: Wofür trage ich Verantwortung? Was bin ich nicht nur meinem Mandanten, sondern allen Beteiligten schuldig? Wo könnte ich schuldig werden? Dazu gehört dann auch, einzusehen, dass mit Mitteln von Recht und Gesetz allein die Konflikte nicht zu lösen sind. Daraus folgt die Verpflichtung zur Zusammenarbeit mit anderen Personen, auch außerhalb des Rechts – wie Sachverständiger, Jugendamt, Psychologen. Dass diese Fragen zum Thema einer ganzen Tagung gemacht wurden, lässt darauf schließen: die Realität ist eine andere. Das Recht wird zum Beispiel als Instrument zur Durchsetzung der Interessen einer Partei auf Kosten einer anderen und damit zum Schüren von Konflikten benutzt.

Besonders wichtig erscheint mir in diesem Zusammenhang auch das Bemühen um eine gemeinsame verständliche *Sprache*. Disziplinen wie die Rechtswissenschaft oder die Medizin, mit der ich mich selbst noch mehr beschäftigt habe, haben im Laufe der Zeit eine Fachsprache entwickelt, die notwendig ist und ihren Sinn hat, die aber immer wieder in die lebensweltlichen Verhältnisse unserer menschlichen Geschichten zurückübersetzt werden muss, von denen her sie ihren Sinn erhält, um sie für alle Beteiligten verständlich zu machen. Andernfalls wird den Betroffenen, um deren Geschichten und Konflikte es ja geht, ihre eigene Geschichte aus der Hand genommen, es wird expertokratisch *über* sie bestimmt, statt dass sie *selbst* bestimmen können, und ihnen eben zu dieser *Selbstbestimmung* verholfen wird. Das Recht trägt so zur *Fremdbestimmung* bei, obwohl die Freiheit und Selbstbestimmung des Einzelnen doch eigentlich die Grundlage vor allem unseres modernen Rechtssystem ist.

## **2. Philosophische Zugangsweise zum Thema**

Meine einleitenden Bemerkungen haben Ihnen schon vorgeführt, worin die spezifisch philosophische Zugangsweise zum Thema der Tagung aus meiner Sicht besteht. Es geht nicht einfach um noch eine fachliche Expertensicht neben anderen, der juristischen, der psychologischen usw. Es geht vielmehr in gewisser Hinsicht um das *Ganze*, um die *Grundlagen* des Ganzen, um den *Sinn* von Grundbegriffen wie Recht und Unrecht, Schuld, Gesetz usw. Es geht um das skeptische Fragen und Infragestellen herrschender Üblichkeiten und Selbstver-

ständigkeit durch eine Besinnung auf das Selbstverständliche, wie, dass das Recht zum Lösen von Konflikten gedacht ist, das aber doch so schwer zu realisieren ist, und leicht aus dem Auge verloren wird. Es geht um das Klären von Begriffen, um begriffliche Unterscheidungen, die praktische Orientierung ermöglichen. Das ist aber keine rein intellektuelle Aufgabe, sondern ein Klären der inneren Haltung für das eigene Handeln, also eine durchaus existenzielle Angelegenheit. Anders könnte die Philosophie den Themen, mit denen sie es zu tun hat, auch nicht gerecht werden. Dazu gehört auch das Thema *Schuld*.

### **3. Schuld durch Handeln: kausal und moralisch**

Der Titel des bekanntesten Buches von Wilhelm Schapp lautet *In Geschichten verstrickt. Zum Sein von Mensch und Ding*. Darin ist schon seine Kernthese enthalten, dass das Sein des Menschen darin besteht, in Geschichten verstrickt zu sein. Es gibt keinen Standpunkt vollkommen außerhalb von Geschichten, außer im reinen Denken sozusagen. Auch wenn eine Geschichte länger zurückliegt oder bereits zuende gegangen ist, wie etwa auch die Geschichte eines ganzen Lebens, ist das Erzählen und die Erinnerung an die Geschichte selbst eine Geschichte. Wir bleiben damit unsererseits in die vergangene Geschichte verstrickt, setzen sie aber auch fort. Geschichten haben Vergangenheit und Zukunft.

In dem Titel „In Geschichten verstrickt“ mit dem Anklang an die Redewendung „in Schuld verstrickt“ steckt auch der Gedanke, dass dieses In-Schuld-Verstricktsein mit dem In-Geschichten-Verstricktsein unweigerlich einhergeht. Wir sind nicht rein passiv und leidend in Geschichten verstrickt, sondern durch unser *Handeln*. Auch ein Unterlassen und Nichts-Tun ist eine Form von Handeln, das, wie das Handeln, *Wirkungen* hat, die in der Geschichte weiterwirken, die Geschichte fortsetzen. Das Handeln *verursacht* diese Wirkungen, besser gesagt: *Ich selbst*, als Handelnder verursache diese Wirkungen, habe in diesem Sinne Schuld, wenn eine Geschichte auf eine bestimmte und nicht auf eine andere Weise weitergeht. Hätte ich anders gehandelt, hätte ich nichts getan, statt zu handeln, oder umgekehrt, dann wäre etwas anderes geschehen.

Schuld bedeutet in diesem Zusammenhang zunächst nur so viel wie kausale Verursachung. Das ist die *kausale* Bedeutung der Schuld. So geht es im Recht ja auch meist zunächst um die Frage: Wer hat durch sein Handeln einen bestimmten Schaden verursacht? Ob und in welchem Maße dieses Handeln dann in einem *moralischen* Sinne schuldhaft und dem Handelnden vorwerfbar ist oder nicht, ist damit noch eine offene Frage. Ist es wirklich absichtlich und mit Vorsatz geschehen, oder vielleicht nur versehentlich, auf der Basis von Nicht-Wissen oder falschen Annahmen etwa – weil jemand zum Beispiel nicht wusste, dass das Glas Wasser, das er einem anderen reicht, Gift enthält? Oder war der Handelnde vielleicht nicht oder nur eingeschränkt zurechnungsfähig? Hat er wirklich frei und eigenverantwortlich ge-

handelt? Hätte er wirklich anders handeln können? Oder ist ihm sein Handeln geschehen, wie ein Naturereignis, dem er nur hilflos zusehen konnte?

#### **4. Das Problem der Freiheit: Raskolnikov**

Damit taucht ein Problem auf, das mit dem Begriff der Schuld eng verknüpft ist und in der Geschichte immer wieder, so auch heute, heftig diskutiert wird: das Problem der Freiheit des Handelns bzw. des das Handeln leitenden Wollens. Heftig diskutiert wurde und wird es nicht nur in der Philosophie, insbesondere der „Neurophilosophie“, die sich mit dem Gehirn beschäftigt, oder in den Medien, sondern auch in der Literatur, also wiederum in Geschichten. Sie kennen vermutlich die Geschichte von Raskolnikov, die Dostojewski in seinem Buch *Schuld und Sühne*, oder nach neuerer Übersetzung *Verbrechen und Strafe*, erzählt.

Manche, vielleicht viele von Ihnen wissen, dass Rüdiger Söhnen Eigentümer des *Kunsthause Raskolnikow* ist, das – als Restaurant mit Garten, Bar, Kunstgalerie und kleiner Pension – ein Kosmos im Kleinen ist, der von ihm, zusammen mit seiner Frau Dorle Söhnen, in seiner besonderen Eigenart in den 1990er Jahren geschaffen und geprägt wurde. Das Emblem des Hauses ist die Axt, mit der Raskolnikov im Buch die Pfandleiherin erschlägt. Ich lese Ihnen die Geschichte in der Kurzzusammenfassung von Peter Bieri aus seinem Buch *Das Handwerk der Freiheit*, das ich Ihnen auch sehr empfehlen kann. Es ist Philosophie in verständlicher Sprache, ohne trivial zu sein. Auch die Philosophie muss ihre Sprache immer wieder in eine allgemein verständliche Sprache zurückübersetzen, um ihrer Verantwortung in Geschichten gerecht zu werden. Doch nun zu der Geschichte von Raskonikov.

*Raskolnikov erschlägt mit der Axt eine wucherische Pfandleiherin. Diese Tat geschieht nicht ohne vorausgehende Bedingungen. Raskolnikov, ein ehemaliger Student, ist bettelarm, geht in Lumpen und haust in einer schäbigen Dachkammer. In letzter Zeit hat sich seine Lage zunehmend verschlechtert. Der Unterricht, der ihm etwas eingebracht hatte, ist weggefallen, und er hat seit langem die Miete nicht mehr bezahlen können. Er hat kaum mehr etwas zu essen. Alles, was zu versetzen war, hat er der Pfandleiherin bereits gegeben. Von zu Hause hört er mit Schrecken und einem Gefühl der Demütigung, daß seine Schwester einer Ehe nur deshalb zugestimmt hat, weil sich damit die Möglichkeit der Fortsetzung seines Studiums und einer späteren Anstellung eröffnen könnte. Seine Mutter hat ihre winzige Rente aufs Spiel gesetzt, damit sie und ihre Tochter die notwendige Reise machen können. Da beginnt Raskolnikov an das viele Geld zu denken, das die Wucherin hortet. In einem Gasthaus wird er Zeuge eines Gesprächs, in dem jemand laut darüber nachdenkt, was schon dabei wäre, die widerwärtige Alte aus dem Weg zu räumen und sich das Geld anzueignen, um anderen wertvolleren Menschen ein besseres Leben zu ermöglichen. Was er hört, fällt auf fruchtbaren Boden. Schon lange nämlich liebäugelt er mit dem Gedanken, daß es außergewöhnliche Menschen gebe, die über Leichen gehen dürften; sogar einen Aufsatz hat er dazu veröffentlicht. Schließlich dann erfährt er durch Zufall, daß die Alte an einem bestimmten Abend mit Sicherheit allein zu Hause sein würde. All das zusammen führt am Ende dazu, daß er hingeht und zuschlägt.*

Geschichten können unterschiedlich erzählt werden. Dostojewski erzählt diese Geschichte so, dass die Tat am Ende als unausweichlich erscheint. Alle möglichen Kausalfaktoren kommen so zusammen, dass es am Ende scheinbar gar nicht anders geschehen konnte, als dass der Mord geschieht. In der Philosophie spricht man von *Determinismus*. Die Idee des Determinismus ist: Wenn jemand, eine Art Gott, alle Umstände kennen würde, die zu einem Ereignis führen, und alle Gesetze, denen die Ereignisse gehorchen, dann könnte er jedes einzelne Ereignis in der Welt und so auch jede einzelne menschliche Handlung bis in jedes Detail vorhersagen. Der Gedanke des Handelnden, dass er frei ist, wäre in diesem Zusammenhang selbst so ein Kausalfaktor, und damit in Wahrheit eine Illusion.

Die Gegenposition sagt: Es gibt einen Faktor, der außerhalb des Kausalzusammenhangs steht, das ist der menschliche Wille. Er bestimmt und verursacht Ereignisse in der Welt, ist aber selbst nicht durch andere Ereignisse vollständig bestimmt oder verursacht. Er ist im Kleinen – wie Gott im Großen – *Causa sui*, das heißt eine erste Ursache von Wirkungen, sozusagen aus sich selbst heraus, ohne selbst eine Wirkung ihm fremder, äußerer Ursachen zu sein.

Für und gegen beide Positionen lassen sich starke Argumente vorbringen. Rein theoretisch lässt sich der Streit nicht entscheiden. Denn wir verfügen über keinen quasi-göttlichen Standpunkt außerhalb unserer menschlichen Geschichten in Raum und Zeit, von dem her sich diese Frage entscheiden ließe. Praktisch gesehen, im Kontext unserer Geschichten, gibt es keinen Streit, denn hier haben beide Positionen ihre – allerdings jeweils nur begrenzte! – Berechtigung.

Gerade in menschlichen Beziehungen, besonders in Liebes- und Paarbeziehungen, kennen viele die typische Erfahrung von sich selbst, dass wir reagieren und uns verhalten, auf den anderen mit Wut, Klagen und Vorwürfen reagieren, ihn schlecht behandeln, Kinder darunter leiden lassen und was es alles mehr gibt – obwohl wir das eigentlich nicht wollen. Es ist, wie wenn alte Muster und Programme in uns ablaufen, die wir nicht beeinflussen, nicht verhindern können. Und besonders, wenn wir auf vergangene Geschichten blicken, scheint es uns, als wenn alles gar nicht anders kommen konnte, so geschehen musste, wie es geschehen ist. Auch vorwiegend vergangenheitsorientierte therapeutische Verfahren wie die Psychoanalyse tendieren dazu, die eigene Vergangenheit so zu sehen. Der Vorteil hinsichtlich der Vergangenheit besteht darin, dass wir viele Faktoren kennen und rückwärtsgewandt erforschen können. Und es ist ja auch nicht zu bestreiten, dass Kindheitserfahrungen, vor allem traumatische, wie etwa die Trennung der Eltern, einen ganz massiven Einfluss auf das spätere Verhalten und Handeln haben. So suchen wir dann etwa die Schuld bei unseren Eltern. Tatsächlich ist dieser Einfluss der Vergangenheit, etwa des Verhaltens der Eltern, auf unsere Gegenwart kaum zu unterschätzen.

Doch: Wenn wir konsequent *deterministisch* denken, kann diese Schuld nur als *kausale* Schuld verstanden werden. Wir mussten ja so handeln, hatten keine Alternative, man kann uns unser Handeln moralisch nicht zum Vorwurf machen. Wir können unseren Eltern ihr Verhalten ebenso wenig vorwerfen, da ja auch ihr Verhalten wiederum durch ihre Eltern determiniert war usw. Und so betrachten wir dann auch unser eigenes Handeln als kausal verursacht, wofür wir nichts können, so dass wir uns für entschuldigt halten durch unsere Vergangenheit. Aber eben hierin liegt der Fehlschluss. So berechtigt die deterministische Sicht in Bezug auf die *Vergangenheit* sein mag, so wenig berechtigt ist sie im Blick auf *Gegenwart* und *Zukunft*.

Ein Beispiel für die praktischen Konsequenzen einer ausschließlich deterministischen Sichtweise, etwas plakativ: Eine Ehe ist gescheitert. Die Trennung und Scheidung stehen an. Was soll mit den Kindern geschehen? Wie ist es zur Trennung gekommen? Wer hat Schuld daran? Jeder möchte die Kinder, sucht die Schuld beim Anderen, der Andere schadet dem Kind, er tat es früher und wird es wieder tun, so ist er nun mal, das ist sein Charakter, so wurde er geprägt. Man muss ihn von den Kindern fernhalten usw. Ich selbst habe vielleicht auch zum Scheitern der Ehe beigetragen. Aber ich konnte nicht anders, weil eben der Andere so ist, wie er ist, weil ich eine schwere Kindheit hatte usw. Bei mir wird das Kind es besser haben, umso besser, je mehr der Andere als schädlicher Faktor möglichst rausgehalten wird. Das ist eine aus dem Determinismus praktisch resultierende unheilvolle Sicht, die durch das Dramatisieren und Aufbauschen der Schuld des Anderen durch den Rechtsanwalt jeweils noch verstärkt wird. Die Verstrickung in Schuld und eine unheilvolle Geschichte wird dadurch immer weiter getrieben. Wie ist dem zu entkommen?

## **5. Befreiung aus dem Teufelskreis von Schuld und Vergeltung: das Verzeihen**

Wir können uns zur Vergangenheit in der Gegenwart und im Blick auf die Zukunft auch in einer grundsätzlich anderen Perspektive verhalten, in der Perspektive der Freiheit und des Verzeihens als notwendiger Bedingung der Freiheit. Das ist nicht einfach, denn es ist notwendig, die eigene Grundhaltung zu ändern. Dazu möchte ich Ihnen ein weiteres Buch empfehlen, das ich im Hinblick auf diese Tagung angefangen habe zu lesen. Es ist das Buch *Verzeihen. Vom Umgang mit Schuld* (2016) von der Philosophin und Journalistin Svenja Flaßpöhler. Ständiger Bezugspunkt ihrer zum Teil weit reichenden philosophischen Ausführungen ist ihre eigene Geschichte. Als sie vierzehn Jahre alt war, wurde sie von ihrer Mutter verlassen und mit ihrem Stiefvater allein gelassen. Sie selbst, die sehr darunter gelitten hat, und die Gesellschaft sind voller Schuldvorwürfe gegenüber der Mutter. Man verlässt doch seine Kinder nicht! Von der Mutter kein Wort des Bedauerns oder der Reue. Sie konnte nicht anders, sie brauchte diese Freiheit. Auch auf Kosten der Kinder? Kann die Tochter ihr ver-

zeihen? Ist es nicht unverzeihlich, was sie getan hat? Wäre nicht wenigstens so etwas wie Reue notwendig, damit sie es kann?

Svenja Flaßpöhler bezieht sich besonders auf einen Philosophen, Jacques Derrida, der sagt: Wenn etwas verzeihlich ist, gibt es nichts zu verzeihen. Es ist gerade das Unverzeihliche, das der Verzeihung bedarf, und zwar unbedingt, ohne Erwartung einer Gegenleistung. „Man muss von der Tatsache ausgehen, dass es Unverzeihbares gibt. Ist es nicht eigentlich das Einzige, das es zu verzeihen gibt. Das Einzige, das nach Verzeihung ruft?“ „Wenn ich sage, ich vergebe dir unter der Bedingung, daß du, indem du um Verzeihung bittest, dich also geändert hast und nicht mehr derselbe bist – vergebe ich dann?“<sup>2</sup> Aber ist genau das nicht unmöglich, weil es ja eben unverzeihlich ist? Doch was ist Verzeihen? Das wird von Flaßpöhler zu Beginn ihres Buches sehr klar formuliert:

„Verzeihen bedeutet dem Wort nach Verzicht auf Vergeltung, Verzicht auf Wiedergutmachung. Das ewige Zeigen auf die Wunde, das Bezichtigen eines anderen, findet mit dem Verzeihen ein Ende. Damit vollzieht sich das Verzeihen jenseits des Gesetzes, das unser Leben fundamental bestimmt. Dieses Gesetz lautet: Wer Schuld hat, muss zahlen.“<sup>3</sup>

Svenja Flaßpöhler spricht bewusst von „Verzeihen“, statt von „Vergeben“, um das, worum es geht, nicht zu hoch zu hängen, nicht als zu unrealisierbar erscheinen zu lassen. Sie behandelt das Thema unter den drei Fragestellungen: 1. Heißt Verzeihen Verstehen? 2. Heißt Verzeihen Lieben? 3. Heißt Verzeihen Vergessen?

Ein Gedanke, der mir bei ihrer begrifflichen Erläuterung kommt, den ich bei ihr aber bisher nicht finden konnte, aber vielleicht kommt er noch, ich habe noch nicht zuende gelesen, ist der folgende: Verzeihen macht Freiheit möglich. Ich befreie mich selbst und den Anderen im Hinblick auf Gegenwart und Zukunft. Verzeihen heißt nicht Vergessen, denn das geht nicht, der Schmerz und alles, was damit zusammenhängt, bleibt. Es heißt auch nicht Entschuldigen, oder die Schuld ungeschehen machen, den Anderen von seiner Schuld befreien, denn auch das geht nicht. Und man kann auch nicht erwarten, dass der Andere seine Schuld einsieht. Aber Verzeihen heißt: aus dem verheerenden Teufelskreis von Schuld, Schuldvorwürfen, Vergeltung und Rache innerlich herauszutreten, sich innerlich daraus zu befreien, dadurch selbst innerlich von diesem Verstricktsein frei zu werden für eine Zukunft, die davon nicht mehr so unheilvoll geprägt ist.

Das Vergangene musste vielleicht so geschehen, wie es geschah, ich kann es nicht rückgängig machen. Aber ich kann versuchen, es zu verstehen. Vielleicht lässt es sich nicht verstehen, aber ich kann dann doch versuchen, es als geschehen und vergangen hinzunehmen. Der *Versuch*, etwas zu verstehen, ändert schon etwas an der inneren Haltung, ermög-

---

<sup>2</sup> Svenja Flaßpöhler, *Verzeihen. Zum Umgang mit Schuld*, S.23.

<sup>3</sup> Ebd., S.19.

licht mehr Distanz und Freiheit. Das Vergangene ist vergangen, im Hinblick darauf sind wir unfrei. Aber die Zukunft ist offen, im Hinblick darauf sind wir frei, oder zumindest nicht vollständig determiniert. Ich kann und muss für das, was jetzt geschieht, Verantwortung übernehmen, Entscheidungen treffen, die schaden oder hilfreich sind. Ich kann mich gegenwärtigen und zukünftigen Aufgaben zuwenden, die mich selbst, den Anderen und die Kinder betreffen. Das ist schwer, ein Prozess, mit vielen inneren und äußeren Hindernissen verbunden, und muss immer von neuem geschehen. Aber auf die Veränderung der Grundhaltung und Zielrichtung kommt es an – statt immer weiter gehende Verstrickung in Schuldvorwürfe: Befreiung durch Verzeihen – und zwar bei allen Beteiligten: den Ehepartnern, den Kindern, den Richtern und Rechtsanwälten, den Sachverständigen, den Psychotherapeuten. Dann ist die Umwendung vom Schüren zum Lösen von Konflikten in Trennungs- und Scheidungsgeschichten vielleicht möglich.

Den Beitrag der Dresdner Initiative Trennungskinder dazu finde ich ganz großartig und werde daher dem Wunsch von Rüdiger Söhnen, anlässlich seines Todes nicht Blumen zu schenken, sondern für dieses Projekt oder ähnliche Projekte zu spenden, gerne nachkommen. Seine Geschichte ist auch mit der Geschichte dieser Initiative aus segensreiche Weise eng verbunden, als „Menschenfreund“, wie es in der Traueranzeige treffend heißt, und weiter: „Wer ihn kannte, weiß, wen wir verlieren. Erzählt seine Geschichte an Euren Feuern.“